

Andreas F. Kelletat

Wiedergefundene Nachbarn

**Ansprache aus Anlass der Ehrenpromotion an der Vytautas-Magnus-Universität
in Kaunas (Litauen), 16. Juni 2010**

Sehr geehrter Herr Senatspräsident
Sehr geehrter Herr Rektor
Sehr geehrter Herr Dekan
Liebe Kolleginnen und Kollegen
Liebe Studenten
Liebe Freunde
Meine Damen und Herren

Die Ehrendoktorwürde, die mir heute verliehen wird, darf ich gewiss auch als Anerkennung für das nehmen, was im Rahmen einer Germanistischen Institutspartnerschaft zwischen unseren beiden Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren zuwege gebracht worden ist. Und es steht mir daher zu, diesen Anlass zu nutzen, um denen zu danken, die an dieser Partnerschaft mitgewirkt haben.

Als erste ist meine Kollegin Sigita Barniškienė zu nennen, die 1997 bei einem Besuch in Germersheim zu der Überzeugung kam, dass unser Institut ein guter Partner für die Germanistik in Kaunas sein könnte. Denn wir bilden dort keine deutschen Studenten zu angehenden Deutschlehrern an deutschen Schulen aus, sondern wir haben es ausschließlich mit jungen Leuten zu tun, die Deutsch *nicht* als Muttersprache sprechen. Unsere Studenten (und gut 1000 waren das 1997 aus 90 verschiedenen Ländern) haben das Deutsche als Fremdsprache erlernt und sollen später als Sprach- und Kulturmittler bzw. als Experten für Deutsch und Deutsches ihr Brot verdienen, in ihren Heimatländern oder auch bei internationalen Organisationen wie den Organen der Europäischen Union.

Man kann sagen, dass wir in Germersheim in Forschung und Lehre eine internationale Germanistik betreiben – und das verbindet uns natürlich stark mit den sogenannten Auslandsgermanistiken. Aus denen kommen daher auch Jahr für Jahr über 100 Austauschstudierende für jeweils ein Semester an unser Institut.

Da aber unter jenen Sprachen, auf deren Basis wir die ausländischen Studenten im Fach Deutsch primär zu Übersetzern und Dolmetschern ausbilden, das Litauische nicht vertreten war (und es leider auch immer noch nicht ist), und da wir mit Austauschprogrammen bereits reichlich versorgt waren, hatte es Sigita Barniškienė zunächst nicht leicht, unser Institut für eine weitere Partnerschaft zu gewinnen. Dass sich diese Partnerschaft dann zu

einer der erfreulichsten und erfolgreichsten unseres Germersheimer Instituts entwickelt hat, liegt an konzeptionellen Besonderheiten. Aus denen lässt sich vielleicht auch das eine oder andere für die weitere Internationalisierung unserer beiden Universitäten lernen. Sieben Punkte möchte ich nennen:

1. Von Beginn an ging es um eine langfristige Zusammenarbeit, nicht um ein isoliertes Projekt, das nach zwei oder drei Jahren ausläuft.
2. Die Zusammenarbeit erstreckte sich auf zahlreiche Aspekte: Entwicklung von Curricula, Austausch über Lehrmethoden, gemeinsames Nachdenken über die Berufsperspektiven der Absolventen, Austausch von Studenten und Dozenten, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Durchführung von Konferenzen, gemeinsame Publikationen.
3. Schon aus der Breite der Themen ergab sich, dass möglichst viele Mitarbeiter unserer beiden Institute in die Kooperation einbezogen wurden. Es war kein Projekt der Instituts- bzw. Lehrstuhlleiter, sondern der beiden Institute insgesamt.
4. Bei den einzelnen Programmpunkten haben wir kein 1:1-Verhältnis angestrebt. So hat Germersheim deutlich mehr Studenten und Dozenten zu Gastaufenthalten empfangen als wir nach Kaunas schicken konnten. Im Gegenzug hat Kaunas sich als Gastgeber von Doktoranden-Kolloquien und Konferenzen viel stärker engagiert als der deutsche Partner. Trotz Asymmetrien ist somit für ein insgesamt ausgewogenes Verhältnis gesorgt, keiner der Partner fühlt sich übervorteilt.
5. Beide Institute haben bereits bestehende Kontakte zu anderen Hochschulen und Wissenschaftlern in die Zusammenarbeit eingebracht. Dadurch ist ein beachtliches Netzwerk entstanden. Hierfür ist neben den Kolleginnen in Kaunas (einschließlich der DAAD-Lektoren) an erster Stelle Professor Taterka aus Riga zu danken, der wie kein zweiter der Germanistik in der Gesamtregion stetig neue herausfordernde Möglichkeiten aufgezeigt hat. Die wiederum vom DAAD großzügig geförderte Admoni-Doktorandenschule, die im vergangenen Herbst ihr erstes Arbeitstreffen in Kaunas hatte, wäre ohne seine Kompetenz und seine Beharrlichkeit nicht zustande gekommen. Auch Professor Reuter aus Tampere in Finnland ist für sein Engagement in Kaunas zu danken, jenem Wissenschaftler also, der sich weltweit am besten auskennen dürfte beim Thema der stärker praxis- bzw. berufsbezogenen Ausgestaltung von germanistischen Studienangeboten.
6. Unsere Partnerschaft war ebenfalls von Beginn an keine rein litauisch-deutsche Angelegenheit, sie war entschieden international. An den in Kaunas durchgeführten Konferenzen haben Nachwuchswissenschaftler aus Italien, Frankreich, Spanien, Argentinien und Korea teilgenommen und natürlich aus den Nachbarregionen: aus Estland, Lettland und Polen, aus der Oblast Kaliningrad, aus Weißrussland und aus der Ukraine. Für mich war es ein Privileg miterleben zu dürfen, wie z.B. ältere und jüngere Wissenschaftler aus Deutschland, Litauen, Polen und Frankreich sich darüber austauschten, auf welche Weise Themen wie Flucht, Vertreibung und Genozid in ihren jeweiligen Literaturen und nationalen Erinnerungsdiskursen verhandelt werden.
7. Im Rahmen der Partnerschaft haben sich schrittweise einzelne Themenschwerpunkte ergeben, die sich für viele Beteiligte zu faszinierenden neuen literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschungsfeldern zusammenfügen. Nur eines dieser Themen möchte ich als

besonders zukunftssträchtig auch für interdisziplinäres Forschen hervorheben: *Das Memeltal als europäische Kulturlandschaft*.

Aus vielen Gesprächen mit Kollegen, mit Nachwuchswissenschaftlern und Studenten in Germersheim weiß ich, wie prägend ihre Aufenthalte in Kaunas für sie waren. Manches auch lässt sich nachlesen, etwa in einem von Rūta Eidukevičienė herausgegebenen Sammelband das Gespräch, das meine französische Doktorandin Natacha Royon mit unserer Kaunaser Kollegin Juliane Zarchi führen durfte über das Ghetto und ihr Überleben im Kaunas der Jahre 1941 bis 1944. Und natürlich haben wir bei unseren Besuchen von den Massendeportationen der Jahre 1940/41 in den sowjetischen Gulag gehört, deren gerade in diesen Tagen gedacht wird.

Sollte ich methodisch auf den Punkt zu bringen versuchen, was Internationalisierung unserer Forschung und Lehre für mich bedeutet, so würde ich es mit dem Begriff „Perspektivenwechsel“ versuchen. Dass wir lernen, bestimmte Phänomene nicht mehr nur aus unserer eigenen (z.B. national oder religiös geprägten) Sicht einzuschätzen, sondern auch aus der Sicht der anderen. Dazu aber gehört, dass ich mich intensiv auf die Geschichte und Kultur des anderen einlasse – und damit auch auf seine Sprache. Vielleicht schaffen wir es ja doch noch, etwa im Rahmen eines binationalen Ausbildungs-Programms, das Litauische zu einer jener Sprachen zu machen, mit denen man auch in Germersheim einen Master-Studiengang absolvieren kann.

„Internationalisierung“ – manchmal wird man das ungute Gefühl nicht los, dass so ausgeschilderte Programme sich primär um das Problem drehen, was die Welt wohl kosten mag. Auf diese Frage werden uns in jüngster Zeit verwirrend klare Antworten in atemberaubendem Tempo zugerufen. Das erinnert mich an ein Gedicht von Henry Parland, das der 1930 in Kaunas im Alter von nur 22 Jahren verstorbene finnlandschwedische Dichter in seinem Todesjahr geschrieben hat:¹

Herre Gud
låt oss hellre
dikta i pengar
som Ivar Kreuger
eller Basil Saharoff;
de kan ge fan i Nobelpriset.
River ut ett blad ur historien
och skriver ut kvitto:
erhållit Europa
vilket härmed erkännes.

Herrgott,
laß uns lieber
in Geld dichten
wie Ivar Kreuger
oder Basil Sacharoff;
die pfeifen auf den Nobelpreis.
Reißen ein Blatt aus der Geschichte
und quittieren:
einmal Europa
mit Dank erhalten.

* * *

Die Nachricht über den Beschluss des Senats der Vytautas-Magnus-Universität, mir die Ehrendoktorwürde zu verleihen, erreichte mich Ende März in Athen, wohin ich mich für ein

¹ Deutsch von Wolfgang Butt. Original und Übersetzung in: Auf der Karte Europas ein Fleck. Gedichte der osteuropäischen Avantgarde (1910-1930). Hg. von Manfred Peter Hein. Zürich 1991, S.90 f.

paar Monate verkrochen hatte, um wieder einmal in Ruhe zum Lesen, zum Denken und zum Schreiben zu kommen. Wie es der Zufall wollte, las ich gerade an diesem Tag in einem deutschen Buch, das in zweiter Auflage 1982 in Chicago gedruckt worden ist und in dem der Autor, Storost-Vydūnas, über *Siebenhundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen* nachgedacht hatte. Es war ein Buch, das zuerst 1932 in Tilsit erschienen war und dann in Deutschland verboten und vernichtet wurde. Seinem Autor hat die Vytautas-Magnus-Universität 1926 die Ehrendoktorwürde verliehen, wie zuvor bereits, 1922, Adalbert Bezzenberger, dem Rektor der Albertina in Königsberg und großen Baltisten.

Im März, in Athen, bin ich, als diese Nachricht aus Kaunas kam, auf die Terrasse hinausgegangen, von wo aus man einen atemberaubenden Blick über die Fünf-Millionen-Stadt bis hin zur Akropolis hat. Ich dachte eine Weile über das nach, was Wilhelm Storost-Vydūnas über das Jahr 1410 geschrieben hat und dass das jetzt genau 600 Jahre her ist. Ich malte mir aus, wie das in Litauen und in Polen in diesem Sommer 2010 wohl gefeiert werden würde und wie wenigen in Deutschland dieses Datum, der 15. Juli 1410, noch etwas sagen mag.

Dann dachte ich, dass es in der Jugend von Storost-Vydūnas von Kaunas bis zur Grenze des Deutschen Reiches, bis nach Schmalleningken also, nur 70 Kilometer waren – und dass es heute bis zur deutschen Grenze 700 Kilometer sind und dass ganz Polen dazwischen liegt.

Das Wort von den verschwundenen Nachbarn ging mir durch den Kopf. Ich dachte an die Königsberg- und Kaliningrad-Gedichte von Joseph Brodsky und Tomas Venclova. Dann schaute ich zur Akropolis und in das blendend weiße Häusermeer. Irgendwo dort, Richtung Piräus, muss vor 2400 Jahren die Akademie Platons gestanden haben, wo es das berühmte Symposium gab, mit sehr viel Wein und einem Betragen des Herrn Sokrates, das manchem heute noch suspekt erscheint. Ich dachte, dass das dort alles angefangen hat, unsere Freude am Selberdenken und am Gespräch über dieses Selbergedachte mit anderen. Und dann gab es plötzlich eine Stimme, die etwas von wiedergefundenen Nachbarn mir zuraunte.

Ich danke dem Senat der Vytautas-Magnus-Universität und Ihnen allen sehr, dass ich diese Stimme an jenem Frühlingstag in Athen habe hören dürfen.